№ 33. Allgemeiner 1849.

Oberschlesischer Anzeiger.

Mittwoch den 25. April.

Siebenundvierzigster Jahrgang.

Der Allgemeine Oberschlesische Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend, und kostet vierteljährlich 15 Sgr. Einzelne Nummern sind für 1 Sgr. zu haben.



Der Allgemeine Oberschlesische Anzeiger empfiehlt sich zur Annahme jeglicher Art von Inseraten und wird die dreigespaltene Zeile oder deren Raum nur mit ½ Sgr. berechnet.

Expedition: August Keßler's Buchhandlung in Ratibor am großen Ringe Nr. 5.

Bekanntmachung.

An Stelle des von hier versetzten Wahlmanns Herrn Rendant Feikisch soll gemäß Art. 4 des Wahlgesetzes für die 2. Kammer vom 6. Dezember pr. ein neuer Wahlmann im 3. städtischen Bezirke gewählt werden. Wir laden daher alle stimmberechtigten Urwähler des 3. Bezirks ein, sich Sonnabends den 28. d. M. früh 9 Uhr im hiesigen Rathhaussaale zur Wahl versammeln zu wollen, wobei wir bemerken, daß der 3. Bezirk grüne Hausschilder hat, und daß die Urwählerliste des 3. Bezirks bis Donnerstag Abend zur Einsicht ausliegen wird und die etwa nicht darin aufgenommenen stimmfähigen Personen bis dahin reklamiren können.

Ratibor den 21. April 1849.

Der Magistrat.

Welche Mitte suchen sie?

Lachen sie jetzt? löcheln sie? hohnlächeln sie, die Neider und Feinde der deutschen Einheit und Macht? Ach! sie werden bald weinen, aber — verhehlen wir es uns nicht — wir, welche für unsern großen Namen Stärke und Ehre wollen, wir werden gelegentlich mitweinen müssen. Denn ich muß es zum dritten und vierten Male sagen, wir stehen auf einer ungeheuren weltgeschichtlichen Scheidelinie, auf einem Uebergangspunkte. Verschmähen sie die gute Mitte, welche ihnen geboten ist, so wird es bald keine Mitte mehr geben, so wird endlich nur an den beiden äußersten Enden die Entscheidung liegen, entweder die weiße oder die rothe Entscheidung verwegensten Muthes und schlimmsten Kampfes. Vielleicht würden die blutrothen dann zuerst siegen, um unter einem letzten fürchterlichen Zusammenkrachen der von ihnen zu einem schauerlichen Thurm des Verderbens aufgehäuften Trümmer selbst begraben zu werden.

Welche Mitte suchen sie? ich sage: welche unmögliche, undeutscheste Mitte suchen sie? Keine andere als die der allerdicksten, allerschwersten Leiblichkeit, jener allerniederträchtigsten alten österreichisch-deutschen Schlafsucht, wozu die moskowitische Regimentsmusik, die wie alles Russische durch Prügel und Kantschu eingelernt wird, mit dem „Eija! Lull! Lull! schlaf süß, du alte greise und kindische Germania!" die Wiegenlieder spielen soll. Diese dicke Mitte suchen sie, hinter diese wollen sich auch einige deutsche Könige verkriechen, und meinen und bilden sich ein, daß die Blitze sie nicht treffen können, weil sie hinter und unter jener östlichen Nacht Rußlands und Oesterreichs verdunkelt und verborgen sitzen.

Nein wir, welche mitten in aller Tollheit, Wildheit, und Verworrenheit des Tages doch ein Geistiges, Edles und Freies für unser Volk hoffen und erstreben — wir wollen etwas Anderes, wir wollen unter allen Donnerwettern und Blitzschlägen der Zeit bis in den Tod fortschreiten zu deutscher Freiheit und Ehre.

Hört es und erbebt! Wie das Kind nach der Mutterbrust schreit, so schreit das deutsche Volk, weil es endlich wieder nach Ruhm und Ehre durstig geworden, weil es mit Ehren in die Welt hinein und in die Weltweite hinaus will, nach Einheit und Macht, „es schreit nach lebendiger Macht, nach geehrter und gefürchteter Macht;" es will nicht länger wie ein todter Klotz im Sumpf der Schmach da liegen, worauf alle Frösche und Schlangen Europa's herumspringen und ihm Unehren machen können; es will der noch todtere dickere Klotz nicht werden, wozu die schlaue österreichische Politik, die es drei Jahrhunderte starr und lahm gemacht hat, es heute verwandeln möchte.

Täuschet euch nicht, ihr Könige Deutschlands! Wenn ihr diese Macht und Ehre, deren Nothwendigkeit gottlob alles Volk inne geworden ist, wieder zersplittert und verzettelt, wenn ihr in feigem, kleinlichem, habsüchtigem Sinn eure kurzen stümmeligen Tauenden an das dicke Seil Oesterreichs und Maskowiens hängt, wahrlich es wird dem Seile, mit welchem der alte Jupiter Himmel und Erde umschwingt, nicht gleich halten, sondern reißen und euch nebst euren Stümmeln in den Abgrund schleudern. Ja, ihr Könige Deutschlands, es ist ein Tag des Gerichts — hütet euch. Die Namen derer, die ein tüchtiges festes deutsches Staatswerk hindern, werden in dem Buche des Lebens, weder Gottes, noch des Vaterlandes, nicht eingeschrieben bleiben. Ich klopfe heut an eure Herzen, ihr Könige von Baiern, Sachsen und Hanover. Auch an eure Herzen möchte ich klopfen, ihr Gehilfen des deutschen Jammers, ihr hohepriesterlichen Ultramontanen, die ihr kein Vaterland haben und empfinden zu können scheint — schauet doch ein wenig hinaus, nicht blos über die kleinen Maulwurfshügel, die wir Alpenberge nennen, sondern über die ewigen Berge Gottes, hinter welchen er die unvergänglichen und untrüglichen Weissagungen der Geschichte aufgerichtet hat.

Was haben wir erlebt in diesen Tagen? welche Zeichen haben wir gesehen, fernleuchtende und ferntönende Zeichen für alles Volk in den weiten Grenzen, wo das Ja ertönt? Wo ist der tapfere Heinrich Gagern mit seinem würdigen Reichsministerium hingefahren? warum hat der treue männliche und kindliche Riesser mit allen herrlichsten, heiligsten Stimmen des Gefühls und des Gedankens gleichsam todten und starren Steinen predigen gemußt? dieser Riesser, der Prophet unseres neuen Bundes, welchen ich, wenn ein großes für seine Begründung und Gesetzgebung zu einem neuen Berg Sinai geführt werden müßte, zu einem neuen Moses machen möchte?

Ja, höre es, alles Volk! und hört es alle Könige, wenn ihr noch hören könnet! Wir stehen in dem vierten Aufzuge des großen europäischen und deutschen Helden- und Trauerspiels. Der erste Aufzug (ich meine unsern deutschen Aufzug) war in den Jahren **1813** und **1815**, der zweite im Jahre **1830**, der dritte im Jahre **1848** — und jetzt, jetzt schon im Jahre **1849** — so geschwinde rennt und fliegt die Zeit — spielen wir im vierten Aufzuge. Wann wird der fünfte aufgezogen werden? Ich weiß es nicht genau, aber, wenn ihr nicht klug werden wollt, wird er nicht lange auf sich warten lassen.

Sie werden mir entgegenrufen: Was prophezeiest du, alter schneeweißer Rabe? Du trotziger alter Plebejer? Was wagst du, Königen und Fürsten mit dem fünften Aufzug zu drohen? Nein! nein! ich drohe nicht, ich weissage ganz still und ruhig: denn meine Füße stehen auf dem Grabe, und meine Augen werden hinter dem fünften Aufzug wenig Irdisches mehr sehen. Ich drohe mit keinen Zeichen, sondern der Alte der Tage, Gott, drohet mit den seinigen.

Ernst Moritz Arndt.

In № **30** dieses Blattes wird in einem Artikel, welcher mit der Aufschrift: **„Welche Stellung gebührt den Volksschullehrern?"** bezeichnet ist, die gegenwärtige, unverkennbar traurige Lage der Volksschullehrer ziemlich ausführlich geschildert, und eine Verbesserung derselben dringend gewünscht. — Es soll durchaus hier nicht die Absicht sein, die dort ausgesprochenen gerechten Klagen zu widerlegen, noch weniger die Nothwendigkeit einer Hebung des bisher so wenig berücksichtigten Volksschullehrerstandes zu verkennen. Denn es liegt auf der Hand, daß den Stand der Volksschullehrer zu heben ein höchstdringendes Bedürfniß ist, und der Lehrer die gerechtesten Ansprüche hat, den übrigen Staats-Dienern bezüglich ihrer Rechte und Ansprüche, was auch der Artikel **20** der Verfassungsurkunde vom **5.** Dezember v. J. in Aussicht stellt, gleichgestellt zu werden. Doch rücksichtlich der dort beziehungsweise gedachten Verhältnisse der Staatsdiener scheint der Verfasser des gedachten Artikels, was leider nur zu bedauern ist — sich in einer ihm etwas fremden Sphäre bewegt, und dadurch eine Berichtigung seiner vorgefaßten Meinung veranlaßt zu haben. — Der Verfasser behauptet unter Anderem, daß der Staat selbst die niedrigsten Beamten, die aus der Zahl braver tüchtiger Tagearbeiter hergestellt werden könnten, hinsichtlich ihrer *Einnahme* nicht bloß neben, sondern über die Lehrer stellt; sowie, daß in allen Verwaltungszweigen, selbst die untersten Beamten so viel bekommen, daß sie als Menschen leben können und vor Hunger geschützt sind. Dies ist aber nicht immer der Fall, denn so manche arme Beamtenfamilie schmachtet so gut, wie der Volksschullehrer vor Hunger und drückender Noth, und befindet sich nicht selten in der Lage eines Proletariers, nur mit dem Unterschiede, daß letzterer im Genusse der Freiheit ist und selbst durch theilnehmende Menschenfreunde oft noch eine Unterstützung findet, die der arme Beamte aber seiner Stellung wegen anzunehmen Anstand nehmen muß. Wenn auch ein Unterbeamter, — wozu wohl nicht jeder brave tüchtige Tagearbeiter, wie der Verfasser des bezeichneten Artikels so leicht hin glaubt, zu verwenden sein dürfte, — ein jährliches Einkommen von **150** bis **200** Rthlr. bezieht, so ist ihm damit auch jede Gelegenheit benommen, sich außeramtlich auf redliche Weise irgend eine Nebeneinnahme zu bilden, und auf sein geringes Diensteinkommen, welches ihm auch bei etwaigen ihm zur Last gelegten Verantwortlichkeiten leider mitunter noch gekürzt wird, — nur

allein angewiesen, weil dem Unterbeamten in der Regel Nebengeschäfte nicht gestattet werden, ihm dazu auch keine Zeit verbleibt, während der Lehrer diese Beschränkung nicht kennt, und neben seinem, wenn auch gering zu nennenden Einkommen, doch wenigstens noch freie Amtswohnung und einige sehr gut zu statten kommende Emolumente bezieht. Außerdem wird aber ein Lehrer für gute Talente immer noch durch Privatstunden und Nebenamtsverwaltungen sehr leicht einen Nebenerwerb finden — ohne ihn jedoch darum beneiden zu wollen. Der Subalternbeamte, welcher oft erst viele Opfer bringen muß, ehe er nach langen Jahren zu einer Anstellung im Staatsdienste gelangt, ist aber nur auf sein geringes Gehalt allein beschränkt und muß seine ganze Thätigkeit nur allein dem Dienste widmen, ohne nur einen halben oder viertel Tag in der Woche von seinen Geschäften befreit zu sein. Hierzu kommt aber noch, daß ein armer Subalternbeamter, unter der täglichen Aufsicht und dem Drucke der Büreaukratie, oft tausende Ereignisse erfährt, die gewiß in jedem vernünftigen Menschen eine lebhafte Theilnahme erregen würden, wenn es selbst sich darüber nur auszusprechen gestattet wäre. Oft das Unerträglichste verwebt sich in alle Funktionen des Subalternbeamten, daß es, ohne die streng überwachte und verpönte Verletzung des Amtsgeheimnisses, davon wohl niemals getrennt werden kann. Bedenke man nur, daß die, den Beamten treffende geringfügigste Sache zu seinen Personalakten verhandelt wird, und daß der Werth dieser Akten, die jeden Fehltritt oft mit grellen Farben bezeichnen, gleich den Cylinderuhren, wovon die dünnsten für die besten gelten, zu beurtheilen sind. Dulden, gehorchen, harren und schweigen, ist, trotz aller in dem gedrückten Subalternbeamten oft emporsteigenden Verzweiflung, leider nicht selten nur das Losungswort desselben, wenn derselbe sich nicht unglücklich oder gar brodlos machen will. Das Wort brodlos! bezeichnet aber das schrecklichste Mittel, womit die Gewalt allen Widerstand zu besiegen, den etwaigen Muth vollends zu brechen und jedes Unrecht zu ertragen vermag. Diesem Allen ist aber der Volksschullehrer, was jedoch dem geehrten Verfasser vielleicht nur nicht näher bekannt war, weit weniger und fast gar nicht ausgesetzt, so sehr er auch sonst mit Sorgen und Beschwerden vielfach zu kämpfen hat.

Die Artikel 4 und 7 der Verfassung **stellen zwar alle Preußen dem Gesetze gleich und bestimmen ausdrücklich, daß Niemand seinem gesetzlichen Richter entzogen werden darf**, für den Subalternbeamten aber sind die Bestimmungen noch nicht für maßgebend gefunden worden. Der Subalternbeamte ist in den meisten Fällen nur dem Disziplinarverfahren unterworfen, und kann, wie es das darauf Bezug habende Gesetz vom 29. März 1844 deutlich zeigt, auf dem Disziplinarwege nicht nur leicht bestraft sondern auch seines Amtes entsetzt werden, da die in Artikel 96 und 97 der Verfassung verheißene Regelung der Rechtsverhältnisse der nicht zum Richterstande gehörigen Staatsbeamten bis jetzt ebenso wenig erfolgt, als der Artikel 20 eben daselbst, bezüglich der Lehrer, zur Ausführung gelangt ist. Hiernach wolle man nicht das Loos der Subalternbeamten den Lehrern gegenüber aus Unkenntniß überschätzen, sondern sicher glauben, daß es für beide Stände erwünscht sein wird, eine Verbesserung ihrer Lage zu erfahren.

(S. C.)

Beachtenswerth.

Die Beilage zu Nro. 3 der neuen Oderzeitung enhält folgendes Inserat: „In Bezug auf die in № 16 „der Geißel“ enthaltene, mir zugeschriebene Redensarts, erkläre ich hiermit, daß ich für meine Person die Schurkereien von Schandblättern gänzlich ignoriren würde, im Interesse der guten Sache jedoch mich gedrungen fühle, gegen den Redakteur des obigen Blattes resp. gegen den Concipienten der mir vindicirten, meine Ehre verletzenden Redensart unnachsichtlich den Injurienprozeß anzustrengen. Wollten alle mir Gleichgesinnten bei ihnen angethanen ähnlichen Niederträchtigkeiten u. Malicen in ähnlicher Weise wie ich einschreiten, so wären wir von der, unser schönes Breslau aufs Höchste compromittirenden Plage der Schandblätter längst befreit. Wenn selbst der stille, friedliche Heerd der eigenen Wohnung nicht mehr sicher ist vor dem lauernden Giftblicke der im Solde solcher Schandblätter stehenden Spione, dann ist es wahrlich an der Zeit, alle nur zu Gebote stehenden rechtlichen Repressalien mit aller nur möglichen Strenge zu handhaben. Demgemäß erlaube ich mir hiermit alle mir Gleichgesinnten zur Bildung eines **„Vereins für Bekämpfung der unmoralischen Presse“** angelegentlichst aufzufordern und mir ihre Beitrittserklärung entweder mündlich oder schriftlich in meiner Wohnung (Junkernstraße № 28. II. im Fliegelschen Hause) baldigst zu kommen lassen.

Breslau den 21. April 1849.

Carl Pohl,
Lehrer der polnischen Sprache und Organist zu St. Barbara.

Notiz.

Schultze. Müller, Sie sind ein Schaafskopp!

Müller. Wat unterstehn Sie sich, Schulze! Ick verklage Sie!

Schulze. Thun Sie das. In de letzte Instanz, bei's geheime Ober-Nie-Brutal gewinne ich doch, da schützt mir meine politische Ansicht!

Verlag und Redaction:
August Kessler.

Druck von Bögner's Erben.

Allgemeiner Anzeiger.

An der hiesigen fiscalischen Ziegelei, befindet sich **eine Partie brauchbarer Ziegelbruch,** welcher durch den Kgl. Wege-Baumeister Herrn Zickler

Freitag den 27. April c. Nachmittag 3 Uhr,

an den Meistbietenden an Ort und Stelle gegen gleich baare Bezahlung, öffentlich verkauft werden wird.

Ratibor den 23. April 1849.

Linke,
Kgl. Bau-Inspector.

Den Artikel in № 48 der Locomotive — mit W. unterzeichnet — anlangend, diene hiermit zur Behebung etwaniger Zweifel, daß in dem erwähnten Hause nicht der Maler **Windt** wohnt, sondern der ehemal. Kfm. **Wunschik**, der — wie bekannt — die Seidelsche Familie in ein grenzenloses Unglück gestürzt hat. Demselben ist von dem Wirthe schon öfters in der Nacht die Hofthür geöffnet worden, aber er bekam das Aufschließen endlich satt. Warum führt Herr W. nicht auch an, daß er nüchtern gewesen sei? — Das vermißt man in dem Artikel.

Ein Nachbar.

Herrn B...e.

Zudringlichkeit ist eine Untugend, daher legen Sie diese ab. Dann merken Sie sich noch eins: Hochmuth kommt vor den Fall!

Auktions-Anzeige.

Donnerstag den 26. d. M. Vormittag 9 Uhr werde ich vor dem hiesigen Rathhause einen neuen Neutitscheinke-Wagen, halbgedeckt, auf Druckfedern, in ganz gutem Zustande, einen Schlitten und allerhand Möbel meistbietend verkaufen.

Ratibor den 23. April 1849.

Scheich,
Auctions-Kommissarius.

Zwei freundliche gesunde in der 2. Etage des dem Schneidermeister Lamche gehörigen in der hiesigen Odervorstadt gelegenen Hauses mit Aussicht auf den Oderfluß stehen von Johanni d. J. für einen mäßigen Preis zu vermiethen.

Ratibor den 20. April 1849.

In meinem Hause ist eine Wohnung von 4 Stuben nebst Zubehör **zu vermiethen** und am 2. October d. J. zu beziehen.

Ratibor den 18. April 1849.

Stiller,
Just.-Rath.

Einem geehrten Publikum mache ich hierdurch bekannt, daß ich vom 1. Mai d. J. ab, Kindern im Stricken, Nähen und Zeichnen ꝛc. Unterricht ertheilen werde und bitte um geneigten Zuspruch und geehrtes Vertrauen.

Ratibor den 21. April 1849.

Anna Kusche,
geb. von **Czentner.**

Ein gebrauchter, aber sehr gut conservirter siebenoctaviger **Mahagoni-Flügel,** steht billig **zu verkaufen.** Wo? sagt die Red. d. Bl.

In der Buchhandlung von **A. Keßler** in **Ratibor** ist vorräthig:

Neuere
politiche und sociale Gedichte.
von
Ferdinand Freiligrath.
1. Heft.
zweiter Abdruck.
Preis 15 Sgr.

Die
die großen socialen Fragen der Gegenwart.
Sechs Predigten
gehalten im hohen Dom zu Mainz
von
Wilhelm von Ketteler.
Preis 7 Sgr.

In der Buchhandlung von **A. Keßler** in **Ratibor** ist vorräthigt:

Den Todten des 18. März 1848.
Requiem.
Von
Titus Ullrich.
Preis 1 Sgr.

Höchst merkwürdige
Prophezeihung
auf die Jahre
1848, 1850
bis auf das Jahr der Freude
1858
Von einem alten Eremiten.
Preis 2½ Sgr.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist so eben erschienen und durch **A. Keßler** in **Ratibor** zu beziehen:

Der Hirte von Kravan.
Gespräche
über Republik u. Monarchie
von Eugen Sue.
Aus dem Französischen.
8. 1849. broch. 10 Ngr.

In der Buchhandlung von **A. Keßler** in **Ratibor** ist vorräthig:

Leben
des
Benjamin Franklin,
von
ihm selbst geschrieben.
Preis 2½ Sgr.

Franklin war ein sehr merkwürdiger Mann. Sein Leben ist eine Schule, worin Jeglicher Lebensweisheit und die Kunst glücklich zu sein lernen kann. Vom armen Buchdrucker schwang er sich zu hohen Ehrenstellen empor, durch seine Herzensgüte aber, durch die Wohlthaten, die er dem Menschengeschlechte erwies, hat er eine bleibende Stätte in den Herzen aller guten Menschen sich errungen. Der äußerst billige Preis macht die Anschaffung dieses Buches Jedem möglich.

Inserate
sowie Abonnements auf den Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger werden angenommen im Lokal der Buchhandlung von August Keßler (vormals: Hirtsche Buchhandlung) in Ratibor, Ring № 5.